Leseprobe

„Die Kalimba der Zeit 1: Der Verlorene Wald“ von C.F. Storms

„Bleibt ruhig. Denn Angst und Sorge geben nie guten Rat. Zumindest sind wir gewarnt worden, wir sollten daher wachsam sein. Lasst uns mit den Zeichen eurer Kinder fortfahren und den Sommer mit diesem Fest willkommen heißen.“

Der Druide sah zu den Kindern hinüber und winkte das erste zu sich. Der Junge ging mit unsicheren Schritten auf den Druiden zu, während dieser ihn musterte. Seine alten Augen sahen sich das Kind von oben bis unten an. Dann ließ er, ohne ein Wort zu sagen, wieder die Holzstäbchen fallen und betrachtete das Zeichen.

„Ein Hirsch!“, rief der Druide laut. Ein Raunen ging durch die Menge, denn dies war ein starkes Zeichen. Der Hirsch galt als der König des Waldes und seine Krone war im ganzen Wald bekannt und gefürchtet.

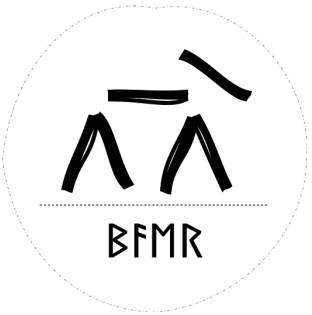
Diesem Kind stand eine große Rolle bevor, wenn nicht sogar die Rolle eines Anführers. Das Kind grinste und stapfte mit stolzer Brust zu seinem Platz zurück. Dabei klopften ihm die anderen Kinder auf die Schultern.

„Der Nächste!“

Der Druide zeigte auf Phelans Freund, dieser ging direkt auf den Druiden zu. Man konnte ihm seine Nervosität am Gang ansehen. Der Druide musterte auch ihn erst und warf dann die Zeichen.

„Ein Bär!“

Die Leute klatschten wieder. Ein Bär, das war auch ein gutes Zeichen. Der Bär war bekannt für seine Stärke, sein dickes Fell und seinen großen Appetit. Dieses Kind würde ein gesundes Leben führen.



Erleichtert ging der Junge zurück, während ihm die anderen ebenfalls auf die Schultern klopften. Nun war Phelan an der Reihe. Er ging mutig und erwartungsvoll auf den Druiden zu. Er war sich sicher, das Zeichen eines Helden zu bekommen. Denn als Held, so hoffte er, würde er eine bessere Stellung im Dorf erlangen. Das Verlangen, mehr Teil der Ge-

meinschaft zu sein, brannte in ihm. Das Zeichen eines Wolfes oder eines Falken würde seinem Stand im Dorf sicher helfen. Phelan stellte sich auffordernd vor den Druiden.

„Na, du bist dir aber sicher, mein Junge“, sagte der Druide und betrachtete Phelan mit den alten Augen. „Dann wollen wir mal sehen, welches Zeichen dir bestimmt ist.“
Der Druide nahm seine Zeichen und warf sie vor sich auf den Boden. Er blickte auf die Stäbchen und drehte den Kopf leicht zur Seite. Ihm war anzumerken, dass er zögerte. Nach einer kleinen Ewigkeit rief er: „Eine … eine Schlange!“

Ein Schreck durchfuhr die Menschen.

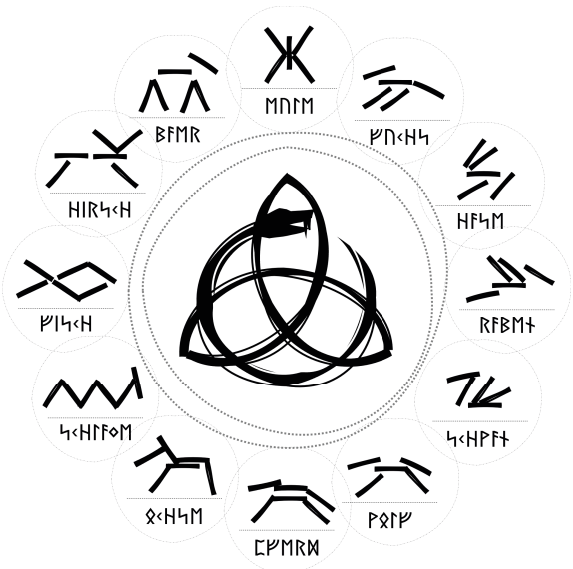
„Eine Schlange?“, sprach Phelan nach, dabei versuchte er sich zu erinnern, wofür die Schlange stand. Doch er hatte nicht wirklich zugehört, als die Zeichen damals erklärt wurden, er wollte ja nur die Zeichen kennen, die einen Helden ausmachten, bei den anderen hatte er nicht mehr aufgepasst.

Aus der Menge kam Audreys Vater auf Phelan zu, er war das Oberhaupt von Birkesdorf. Und von allen Bewohnern der Einzige, der für Phelan eine Vaterfigur war, war er

es doch, der sich in den ersten Jahren Phelans angenommen hatte. Er legte ihm eine Hand auf die Schulter und sprach mit ruhiger Stimme zum Druiden.

„Ich bin mir nicht ganz sicher, ob die Zeichen so eindeutig sind, werft sie noch mal."

Dem Druiden gefiel das gar nicht, er war es doch, der die Zeichen verstand. Widerwillig hob er die Zeichen auf und sah Phelan noch mal musternd an. Dieser war nun sichtlich nervös geworden. Dann warf der Druide erneut die Zeichen.

„Eine Schlange", rief er wieder.

Audreys Vater verging das sanfte Lächeln und seine Hand glitt von Phelans Schulter. Die Leute fingen wieder an zu tuscheln und wurden immer nervöser. Audreys Vater nahm sich eins der Holzstäbchen und sprach mit kälterer Stimme zum Druiden: „Es hat hier noch nie eine Schlange gegeben, werft nochmal die Zeichen!"